

---

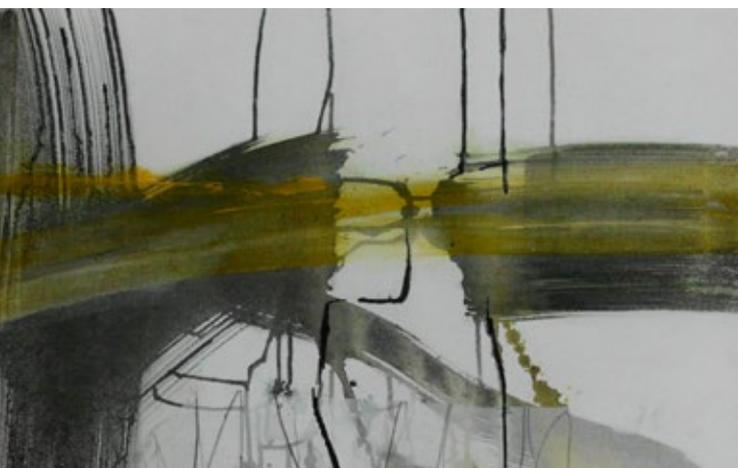
## DIE GRENZENLOSE WEITE DER OZEANE: INFORMELLE BILDER VON MARLIS G. SCHILL

---



Froh

Wie ihre Bilder entstehen, kann Marlis G. Schill eigentlich erst nachvollziehen, wenn sich bei ihr das Gefühl der Zufriedenheit einstellt. Wenn nichts mehr bleibt, was an einem Werk noch zu verbessern wäre, dann ist sie an ihrem Ziel angekommen. Aber am Anfang dieses Prozesses gibt es bei ihr noch keine klaren Vorstellungen, wie das Ergebnis aussehen wird. Und selbst dann, wenn sie die Arbeit als abgeschlossen betrachtet, ist sie noch keinesfalls vollendet, denn wie bei jeder Kunst kommt jetzt der aufgeschlossene Betrachter ins Spiel, der sich das Werk vor dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrungen neu erschließt.



Durch dick und dünn

Der Dialog zwischen Maler und Bild ist hier ein zentrales Thema. Marlis G. Schills Bilder wirken auf mehreren Ebenen dialogisch. Zum einen entwickeln sie sich in einer Art Wechselspiel zwischen dem Material

und der Idee. Hier spielen nicht nur die Malfarbe und die Leinwand eine Rolle. Es kommen dabei auch Colleelemente, Sand und Asche ins Spiel.

Zum anderen ist es der Betrachter, der eingeladen ist, seinen eigenen Zugang zu diesen Bildinhalten zu finden. Wie bei der anspruchsvollen Kunst generell üblich, ist die Bildwirkung ambivalent und kann unterschiedlich interpretiert werden.

In geheimnisvoll anmutenden Farbtönen, die von kräftigen, erdfebenen Linien konterkariert werden, sind die Bilder der Künstlerin gehalten. Gegen die allzu eindimensional deutbaren Formen und Symbole arbeitet sie energisch an. Ihr Bestreben ist es, alles im Fluss zu halten. Schiffe, Dschunken, lesbare Landschaften, die man im Fluss dieser Formen wahrzunehmen meint, sind als Rudimente vorheriger Stadien eines Entwicklungsprozesses zu sehen. Durch Übermalungen wurden sie bis zur Unkenntlichkeit verrätelt.

Es ist das große Experiment, auf das sich die Künstlerin dabei einlässt. So entwickeln sich ihre Bilder Schicht für Schicht aus der Grundierung heraus und verdichten sich im Laufe des Malprozesses zu einer organischen Einheit. Dabei geht der Malakt keinesfalls bruchlos von statten. Nichts entsteht in einem Wurf. Immer wieder erfolgen Überarbeitungsphasen, in denen Partien übermalt oder weggenommen werden. In diesen Phasen reagiert sie auf überraschende Einfälle oder Strukturen, die unerwartet aus dem Malakt heraus entstehen.



Frisch

## Parallelen zur Musik

Marlis G. Schill arbeitet oft in Zyklen. Einzelwerke, die über formale Strukturen, Farben und nicht zuletzt über die Titel miteinander verbunden sind, entstehen besonders in ihrer aktuellen Werkphase häufig. Die Titel, die sie ihren Einzelarbeiten und Zyklen gibt, wollen die Phantasie des Betrachters aber keineswegs einschränken, sondern fördern. „Allegro, ma non troppo“ kennen wir als musikalische Tempoangabe, „Blues“ markiert eine ganze, weitgefächerte Musikrichtung, aber beides verrät eigentlich nicht, was da zu sehen sein sollte.

Auch formal hält sich Marlis G. Schill bei ihren neueren Arbeiten offen. „Früher war das anders“, erläutert sie. „Ich komme vom Expressionismus her und habe figurativ gemalt, bevor ich immer weiter abstrahierte und schließlich zu den informellen Bildern fand, wie ich sie heute male.“ Aber anders als bei dem informellen Maler Emil Schumacher, der sie sehr inspiriert hat, spielt bei ihr die Linie eine wichtige Rolle. Diese Linien verwebt sie zu Netzen oder formt daraus transparente Körper, die häufig, wie bereits erwähnt, an Schiffe erinnern.



Mein Schiff

Durch die milchig wirkenden Schichten, die über die Komposition gelegt sind, erweitert sich der Bildraum auch in den Vordergrund hinein. So schafft die Künstlerin eine räumliche Tiefe, die den Betrachter in ihren Bann zieht.

Der Ozean, die Weite, das Meer, die Linie, wo Himmel und Erde verschmelzen - oft geht es in ihren Arbeiten um jene Grenzenlosigkeit, deren Wirkung sich weit über den Bildraum hinaus ausdehnt. Parallelen zur Musik werden bewusst in Kauf genommen.



Woge

Besonders bei Marlis G. Schills neueren Arbeiten beeindruckt die raffinierten Perspektiven, die sie gekonnt miteinander verknüpft. Die Zentralperspektive wird zu einem Randphänomen. Das Bild scheint sich aus einem tieferschichtigen Hintergrund heraus zu entwickeln.

Bei „Allegro“ blickt man durch eine in angenehm warmen Farben aufgebaute Malfläche, die unterschiedlich sedimentiert ist. Hierdurch entsteht Weite und aus dem Nichts heraus prescht energisch, als störendes und somit die Spannung steigerndes Element, ein kräftiger, temperamentvoller, schriftartiger Duktus. Das Bild erhält so einen überraschenden Richtungswechsel.

Marlis G. Schill studierte an freien Kunstakademien und ihre weitere künstlerische Entwicklung basiert auf vielen Experimenten im eigenen Atelier. Zahlreiche Weiterbildungen, Ausstellungen und Messebeteiligungen im In- und Ausland u.a. in Berlin, Brüssel, München, Stuttgart, Innsbruck, Melun, Straßburg und Peking.



Roots 2



Marlis G. Schill

**Text: Dr. Helmut Orpel**  
**Fotos: Agnès Sanjuan & Marlis G. Schill**

[Katalog ansehen](#)